

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61320](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61320)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 27. Februar 1849.

№ 17.

## Ueber ärztliche Behandlung der Armen- Kranken.

Seit längerer Zeit scheint bei einigen Leuten der Glaube entstanden zu sein, als wenn Aerzte sich blindlings oder gefühllos weigerten, den armen Leidenden ihre Hülfe zukommen zu lassen. Dieser Glaube beruht, wie so mancher andere, aber auf großem Irrthum, wenn man nur bedenkt, daß die Aerzte seit vielen Jahren unentgeltlich, selbst mit Zugabe an Bandagen u. d. vielen wirklichen und ebenso vielen verschämten Armen gedient haben, und noch täglich dienen. Man hat noch geäußert, daß die Behandlung dieser Kranken am leichtesten die jüngeren Aerzte übernehmen könnten; dies ist wiederum falsch, weil die jungen Aerzte fast immer den Anfang ihrer Praxis nur mit solchen Kranken beginnen, ähnlich den Schneiderlehrlingen, von denen Rabener sagt, daß diese zuerst die Kleider der unglücklichen armen Poeten zu flicken bekommen.

Daß aber der Arzt die Armen-Kranken eines entfernten Kirchspiels nicht immer unentgeltlich besuchen kann, ist leicht zu begreifen, weil dies mit zu großen, Zeit raubenden, Versäumnissen und Geldauslagen verbunden ist, und die Zahl der Armen seit einigen Jahren leider schrecklich zugenommen hat. Es wäre doch wohl zu viel verlangt, daß die Aerzte, die eben so gut und reichlich Armengeld wie jeder Andere zahlen, noch eine solche Last auf sich nehmen sollen, ohne dafür gehörig entschädigt zu werden! Mich dünkt, die Aerzte haben schon Beschwerden genug in Vergleich gegen andere Stände. Denn sind wir nach einem mühseligen Studium im Examen bestanden, so zahlen wir einige Gebühren, bekommen die Concession und befinden uns nun auf dem Terrain der ärztlichen Praxis, wo wir den traurigsten Jammer des Elendes, die stillen und lauten Klagen Leidender, die Thränen und gebrochenen Herzen

der Hinterlassenen am Sterbebette sehen, wenn auch die Gewohnheit allmählig die wachsweiße Milde so verhärtet, daß der Eindruck ein schwächerer wird, und wenn auch das Gefühl der Pflicht zum Handeln die notwendige Ruhe verleiht; nicht selten haben wir noch mit Ansteckungsstoffen und Ungezieser zu kämpfen. Und welche Kraft, welche Menschenfreundlichkeit und Selbstüberwindung erfordert es nicht, wenn wir uns keines Augenblicks der Ruhe erfreuen können, da uns der Gedanke an den Kranken selbst bis in unsere geselligen Vergnügen verfolgt, wenn wir zu jeder Stunde des Tages und der Nacht des Rufes der Kranken — aber auch oft nervöser Närrinnen (das Nervöse scheint seit einigen Jahren ein recht gangbarer falscher Modeartikel zu werden, welcher wohl eine durch körperliche Faulheit oder Unthätigkeit entstehende Verstimmung sein muß, denn bei gehöriger Körperarbeit wird der Mensch nervig und kernig), verstimmter Gesellen, alberner Ammen mit ihren häufigen Group-Nährchen (denn der Group kommt fast so selten vor, wie der Komet am Himmel), schulfauler Kinder, simulirender Diensthöten, Betrüger, Betrunkener und sonstiger Liederlichen — gewärtig, unsere Gesundheit nicht schonen, unsere liebsten Neigungen dem Wohle unserer Brüder opfern, und dennoch verkannt werden, dennoch so oft alten Weibern, Pfuschern und Charlatanen nachstehen müssen? Gilt nicht oft ein vornehmer, geheimnißvoller Receptenkleckser mehr, als ein ruhiger, gewissenhafter, wohlmeinender und wissenschaftlicher Beobachter und Rathgeber? Will uns nicht Jeder übersehen, bekräftigt uns nicht der dümmste, wie der kluge Laie? Sind wir glücklich, vergißt man dies häufig, sind wir unglücklich, flucht man uns nicht selten. Mit wie vielen Vorurtheilen haben wir zu kämpfen! Wahrlich, gegen solche Schwierigkeiten und Beschwerden schützen und entschädigen die wenigen Vortheile nicht, die die Arzneikunde bietet, und nur die Liebe zur Wissen-



schaft und zum Berufe, entschiedene Neigung zu ihm und männliche Kraft und Ausdauer sind es, die über all diese Nachteile erheben und frei und glücklich machen.

Etwas erleichtert würden allerdings diese Beschwerden werden, wenn der Staat für unsere alten Tage einige reiche Hiobs- oder Justinus-Stellen aufbewahrt hätte; aber wer schützt uns, wenn wir alt, elend, krank werden, wenn die Wechselfälle des Glücks uns dem gewohnten Kreise der Beschäftigung entreißen und wir verarmen?

Der Billigkeit und der Vernunft gemäß bleibt also bei der Behandlung der Armen-Kranken entfernter Kirchspiele kein anderer Weg über, als hinlänglich besoldete Armen-Ärzte anzustellen, wie man dies in vielen anderen Staaten auch gethan hat; selbst Städte bezahlen, wo die Armen dem Orte nahe wohnen, mehrere hundert Rthlr. betragendes jährliches Fugum für einen Armen-Arzt, und stellen dafür einige Schauspieler und Schauspielerinnen weniger an, wodurch sich jene Ausgaben mit Zinsen wieder ausgleichen. Kann man auf diese Weise noch nicht fertig werden, so würden sich vielleicht bei einer spätern andern Einrichtung der Hiobs-General-Superintendenten- und Amtmänner-Stellen einige kleine Ueberschüsse für Armen-Ärzte finden.

Für die Behandlung (mit Einschluß der Transportmittel u.) der Armen-Kranken eines mehrere Stunden entfernten Kirchspiels soll ein Arzt in früheren Jahren jährlich 25 Rthlr., und vor kurzem ein anderer jährlich 50 Rthlr. gefordert haben; die erste Forderung hat man damals schon zu hoch, und die zweite für eine Alles Maß überschreitende gehalten. Ich halte die letztere den Verpflichtungen nach für eine sehr kleine, namentlich für ein anscheinend bemitteltes Kirchspiel, wo aus Ueberschuß an Geld so häufig die Hochzeiten zwei bis drei Tage in Sauf und Brauf gefeiert werden. Hier wird man also auch leicht für dessen Armen-Kranken einen gehörig besoldeten Armen-Arzt aufbringen können. Sehr zu wünschen wäre es, daß man ernstlich dahin strebe, die Armen und deren Krankheiten zu verringern zu suchen.

Ueber den letzten Punkt habe ich vor einigen Tagen ein kleines Buch: „Betrachtungen über Ursachen, wodurch sehr viele Menschen krank werden“, gelesen, welches viele gute Winke enthält; dasselbe ist in der Schulze'schen, Voigt'schen und Sonnenberg'schen Buchhandlung für 6 Grotz zu haben.

Januar 1849.

### Schulwesen.

Daß der Staat am besten für seine Zukunft sorgt, welcher sich am meisten die Volksbildung angelegen sein läßt, und daß der Stand der Volkslehrer nur dann gedeihlich wirken kann, wenn ihm durch eine sorgenfreie Stellung die Berufsfreudigkeit erhalten wird, scheint man (wie die Zeitung für Norddeutschland berichtet) in Württemberg begriffen zu haben. Die Regierung hat an die Stände die Forderung von 30,000 Gulden zur Erhöhung der Gehalte der Volksschullehrer

gestellt, und die Stände haben nicht nur diese Summe bewilligt, sondern aus eigenem Antriebe 21,000 Gulden zugelegt. Sie haben es also nicht, wie die früheren hannoverschen Stände, bedenklich gefunden, mehr zu geben, als die Regierung verlangte, wo die Forderungen derselben anerkanntermaßen unter dem Bedürfnisse blieben. Sie haben sich von dem Vorurtheile loszumachen gewußt, als dürften Stände die Budgetansätze der Regierung nur reduciren, nicht aber im Interesse des Landes erhöhen. Das Verfahren der württembergischen Kammer verdient um so mehr Anerkennung, als die Lage des Landes ihr die größte Sparsamkeit zur Pflicht macht. Wenn nun das arme Württemberg so viel für die Volkslehrer thun kann, was ist da nicht von den reicheren Ländern zu erwarten? — Da, wo Geld genug vorhanden ist, um adeliche Herrn mit hohen Gehältern in Ruhestand zu versetzen, damit ohne Verletzung von einmal erworbenen Privatrechten, eine dem Gesetz der Gleichheit Hohn sprechende Einrichtung aufhöre, da wird es sicherlich nicht an Mitteln fehlen, die langjährige Versündigung des Staats an dem Stande, der bisher für die größte Anstrengung den geringsten Lohn bezog, wieder gut zu machen. Gewöhnlich werden die höheren Staatsdiener sehr gut — die Volksschullehrer viel zu schlecht besoldet. — Wir wollen nicht verkennen, daß in letzter Zeit etwas zur Verbesserung der äußern Lage der Lehrer geschehen ist. Die Versuche, welche gemacht wurden, lieferten aber Resultate, die mit dem Bedürfnisse immer noch im großen Mißverhältnisse stehen.

Offentlich wird unsere erleuchtete und wohlwollende Regierung bei der beabsichtigten Reorganisation des Schulwesens besonders auch die pecuniäre Stellung der Volksschullehrer ins Auge fassen und zu deren Verbesserung nicht unbedeutende Anforderungen an die Stände machen, und mögen dann die letzteren, in der Ueberzeugung, daß die Volksbildung das einzig richtige Fundament der Volksfreiheit ist, daß diese einen tüchtigen Lehrerstand voraussetzt, daß endlich von einem Lehrer sich nichts Tüchtiges erwarten läßt, der in seinen äußern Verhältnissen dem Tagelöhner gleich steht\*\*), dem Radikalismus der württembergischen zweiten Kammer — zum Schrecken aller Bürokraten — in dieser Beziehung nachahme.

10.

### Trau, schau, wem?

In Nr. 12. des Beobachters befindet sich ein Artikel, die Feier des 4. Februars betreffend, — dessen nichtgenannter Verfasser es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, das Publikum von hieraus mit Unwahrheiten zu versorgen. — Ich will den Vorfall kurz erzählen:

Was die Art und Weise jenes Kinderfestes betrifft, so war dieselbe sehr gut. Durchaus kein Lärm, keine Störungen und kein Zurückdrängen. Nach und nach kamen einige Eltern, Männer und Frauen, welche ihre

\*) z. B. von Hannover, wo man die Beschwerung des Pensionsfonds mit 13,000 Rthlr. nicht scheute, um die Forstcarriere zu reorganisiren. D. Eins.

\*\*) Das Gehalt der Hülflehrer ist 30 Rthlr. D. Eins.



Kinder abholen wollten. Da sie aber dieselben noch in dem muntersten Zustande fanden, setzten sie sich noch auf eine kurze Zeit in der Schulstube nieder, und gaben ihre Zufriedenheit über die Art und Weise dieses Festes zu erkennen. Wie aber die Kinder schon 5—6 Stunden munter auf den Beinen gewesen waren, verlangten sie größtentheils nach Hause. — Darauf tanzten einige Erwachsene. Nach diesem Tanzen, es mochten wohl 10—12 Personen noch zugegen gewesen sein, gingen dieselben still und ruhig aus dem Schullocale weg. Daß der Lehrer sie, nach jenem Artikel, hätte weggehen heißen, dazu gaben sie ihm schlechterdings gar keine Veranlassung. — Daß aber auf der Straße Branntwein getrunken ist und dort gelärmt wurde, was ging das die Weggehenden und den Lehrer an. Im Schullocale, so wie überhaupt im Schulhause, ist dergleichen nicht geschehen. Uebrigens wissen die Bewohner dieser Dorfschaft zu B. ihre Schule und den Lehrer sehr gut zu respectiren, und bedauern auch, daß ein gewisser G. in W. glaubt, daß unsere Schule durch das Kinderfest an Achtung verloren hätte, und daß ein solches nicht geduldet werden müsse. Besser wäre es, wenn derselbe, insofern er selbst noch an der Quelle des allgemein eingerissenen Uebels sitzt, dieselbe zu verstopfen suchte und nicht so schief über andere urtheilte, wie er es in Nr. 12. d. Bl. gethan.

Von einem thätigen Beförderer  
der Bildung.

### Jan un Diederck.

- J. Diederck, heft Du woll all hört, watt vör enigen Dagen in Gris mit dat nee Brutpaar passeert is?
- D. Nä, watt is dar denn mit passeert?
- J. Nu hör. Datt junge Brutpaar schall na Wiefelstede gahn wesen, um sid copstren to laten. As see dar ankahmen sünd, da is de Pastor verreis't wesen — ik söv na Neeborg.
- D. Dat is'n feine Geschichte. Wo hebs do maakt?
- J. Ja, dee Froo Pastorin hätt Anstalt maaken wullt, um see na Rastede föhren to laaten, aver see sünd gewahr wurren, datt de Pastor in Rastede uck nich too hus wär.
- D. Wo hebs do denn maakt?
- J. See sünd wedder na hus gahn un hept är Hochtiit vertärt un lustig lävt.
- D. Sünd see denn ganz nich copstret?
- J. Ik weet nich.
- D. Dat is doch sonderbar. Dee Pastor segt doch so oft, de Lüde schöödt ähr Pflicht dahn. Denn schull he ähr doch uck mit'n gooden Beispiel vöran gahn.
- J. Datt is wahr, aver hee hätt villicht vergäten.
- D. Datt mag oek woll wesen. (M+B.)

### Nothruf eines Komödianten.

O Traurigkeit! — o Herzeleid!  
Wo bist du hin, du schöne Zeit,  
Wo sich geweihte Federn rührten,  
Wo Staar' und Spage kritisirten,

Wo mein Talent ward anerkannt,  
Und wo ich „Künstler“ ward genannt!  
Wo sie nur stecken, die Geweihten,  
Die geistreich einst mir prophezeihten:  
„Ne große Zukunft wäre mein,  
Das könne gar nicht anders sein.“ —  
Wie recht doch hatten jene Männer!  
Bei Gott, das waren tücht'ge Kenner!  
Die standen hoch mit festem Fuß  
Auf dem Punkt wo man stehen muß,  
Wenn geistreich man will kritisiren  
Und kunstgeweihte Federn führen.  
Doch unsre heutige Kritik,  
— Man wird das auf den ersten Blick  
Sogleich gewahr — die ist noch kleiner —  
Steht tiefer noch als unser Einer; —  
Denn daß ich mehr jetzt leisten kann  
Als einst der große Seidelmann; —  
Daß jene „Zukunft“ ist gekommen,  
Davon wird nicht Notiz genommen.  
Das Publikum weiß davon nicht,  
Weil die Kritik nicht von mir spricht;  
Weil die mich gar nicht anerkennt,  
Und mich nur höchstens tadelnd nennt.  
Doch eben daran kann man sehen:  
Sie thut von Allen nichts verstehen; —  
Und — das ist einmal ganz gewiß —  
Ihr fehlt Beruf und Sachkenntniß.  
Bei Mangel an Befähigung  
Ist sie brutal — voll Anmaßung. —  
Sie ist auch nicht mal stipulirt,  
Ihr Ansehn ist nur usurpirt.  
Kurzum — es ist 'ne Bärenschande,  
Wie die Kritik alhier zu Lande  
Gehandhabt wird! — O Traurigkeit!  
Daß es gekommen ist so weit!  
Drum ruf ich Euch Geweihten allen:  
Thut mir den einzigen Gefallen  
Und rühret die geweihte Feder,  
Und zieht recht tüchtig mal von Leder,  
Und leuchtet die Kritik zu Haus,  
Sonst halt' ich's wahrlich nicht mehr aus!

Laßt ja — Drum thut' ich euch noch flehen —  
Nicht meinen Ruf vorüber gehen  
An Euren Ohren ungehört;  
Denn viel, recht viel seid Ihr mir werth. —

Und Euch, all' Ihr Collegen mein,  
Euch bitt' ich: wolle mit mir schrein,  
Daß die Kritik verbannet werde,  
Die uns gemacht so viel Beschwerden.  
Wir wollen alle dafür stehn  
Daß diesem krit'schen Unwesen  
Gesteuert werde endlich nun.  
Und wolt Ihr weiter auch nichts thun,  
So wolt' nur diese Bitt' erhören:  
Euch einverstanden zu erklären  
Mit dem, was ich hier rufen that;  
Doch thut es bald, sonst — wirds zu spat.  
Der Beobachter.



## Theater.

Obgleich wir heute über eine ganze Reihe von Vorstellungen zu berichten haben, so müssen wir uns diesmal doch wegen des kurzen Raums, der uns dazu übrig geblieben ist, nur kurz fassen. Der „Kothruf eines Komödianten“ hat uns grade hinsichtlich des Raumes heute einen argen Strich durch die Rechnung gemacht. — „Nun, — hätte der nicht wegbleiben können?“ — „Nein, nein, das ging nicht, um Alles nicht! — man besetze ihn nur am Ende, so wird man finden, daß es sehr, sehr große Eile damit hatte.“

Sonntag, den 11. Febr.: „Der verkaufte Schlaf.“ — Wiederholung.

Dienstag, den 13.: „Ludwig der Vater.“ — Abermals Wiederholung.

Donnerstag, den 15.: Neu einstudirt: „Das öffentliche Geheimniß.“ Lustspiel in 4 Acten nach Calderon von Lemberg. — Ueber die Darstellung dieses allerliebsten Lustspiels hätten wir so Manches zu sagen, allein aus oben genanntem Grunde können wir es hier nicht; darum nur so viel: Sie haben's wohl Alle neu einstudirt, doch Einige nur gut ausgeführt. —

Sonntag, den 18.: „Zopf und Schwert.“ — Auch schon mal dagewesen.

Donnerstag, den 22.: Neu einstudirt: „Welches ist der Bräutigam?“ Lustspiel in 2 Acten von Fr. v. Weisenthurn. — In 2 Acten, stand auf dem Zettel, man hatte aber daraus nur einen Act gemacht, und den humoristischen Langers so wie die schüchterne Julie ganz daraus entfernt. Der Titel des Stückes kam auf diese Weise nicht in Anwendung. Da dasselbe hier lange nicht gegeben ist, so hätte man es immerhin in seiner ursprünglichen Gestalt auführen und dafür den kürzlich schon mehrere Male gesehenen „Familienzwist und Frieden“ weglassen können. — Die Aufführung war übrigens sehr gut; besonders ergötzlich war Herr Berninger als Bilau. Den redseligen Buchhalter Grundmann hatte Herr Berger und wußte als solcher das Publikum zum Lachen zu bringen und demselben sogar einen Applaus abzugewinnen. — Fräul. Albers trat heute zum erstenmale in einer eigentlichen Rolle vor das Publikum, nemlich in der des Bauernmädchens Rätke. Wir müssen ihr das Lob ertheilen, daß sie erstens recht deutlich sprach und zweitens sehr hübsch angekleidet war. Sie erhielt Beifall und wenn's nur recht viele Stücke gäbe mit solchen Rollen wie diese Rätke, so würde sie für die Zukunft gute Aussichten haben. — Fräulein Löhn (Rosalie) und Herr Steinmeyer (Ferdinand) waren recht gut. — Die sog. lebenden Bilder, deren an diesem Abend drei zur Ansicht kamen, fanden vielen Beifall, besonders machte das letzte: „Das Rettungsloß“, nach Ebers, auf uns einen guten Eindruck; es wurde wie das zweite: „Der Liebesbrief“, nach Payne, da capo verlangt, allein als wir den „Liebesbrief“ noch mal zu sehen kriegten, war die einzige männliche Figur daraus verschwunden, woraus

man schließen konnte, daß es wirklich ein lebendes Bild sein mußte. — Es wurde an diesem Abend sehr viel fürs Geld gegeben. Außer „Familienzwist und Frieden“ sahen wir noch (zum erstenmale): „Bethly.“ Musikalisch-declamatorisches Genrebild, von Deneke. Musik von Conradi. — Es kommt nur eine Person in diesem Dinge vor, die Bethly heißt und eine österreichische Handschuhhändlerin ist. Sie spricht und singt viel von ihrem lieben Franz, der in die weite Welt gezogen ist — ich glaube als Musikant. — Die vielen Lieder, die darin gesungen werden, sind wenig ansprechend, sind monoton und erzeugen, bei uns wenigstens, die schmächtigste Langeweile. — Die Stimme der Frau Dietrich wollte auch nicht auf die Dauer ausreichen und man hätte wohlgethan, die erste Hälfte von diesem Genrebild ganz wegzuworfen. — Eine Ouvertüre hat das Ding auch, in welchem viel Geklingel vorkommt, die sich aber ganz gut anhören ließe, wenn sie ebenfalls nicht gar zu lang wäre. —

Freitag, den 23.: Zum erstenmale: „Geistige Liebe, oder: Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Lustspiel in 3 Acten von Dr. Fr. Lederer. — Ein niedliches Lustspiel, das sich vor den jetzt so häufigen dramatischen Epheмерen durch Wig und gesunden Humor, so wie durch gute Charakterzeichnung bedeutend auszeichnet. Besonders gut hat uns der joviale humoristische Obrist Rosen gefallen, den Herr Schneider aber auch ganz exzellent spielte. Die übrigen Mitspielenden als: Frau Höffert (Louise von Schlingen), Frau Julius (Jenny), Herr Häserl. (Gustav Dorn) und H. (Johann) waren gleichfalls lobenswerth; auch Herr Wenzel war heute weniger eifrig als gewöhnlich; kurz alle thaten was sie konnten und mehr kann man gerechterweise nicht verlangen. Wenn das Stück so gespielt wird wie heute, so läßt es sich recht gut auch zum zweitenmal sehen. — Hierauf: „Die weibliche Schildwache.“ — Haben wir auch schon verschiedene Male gesehen und besprochen. — Die Rolle des Anton war neu besetzt. Herr Steinmeyer hatte sie und befriedigte uns mehr, als der frühere Repräsentant derselben.

Der Beobachter.

## Die gesammte Schutzwehr Oldenburgs

(Bürgerwehr, Schützen- und Freiwilligen-corps)

hat in einer gestern (25. Februar) stattgefundenen Versammlung zum Obercommandeur den Regierungs-Assessor v. Berg, zu dessen Stellvertreter den Schützenhauptmann Buchhändler Berndt und zum Fahnenträger den Copisten Gerhards gewählt.

Einsendungen werden unter der Adresse:

An die Redaction des Beobachters in Oldenburg in der Verlagshandlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 2. März 1849.

№ 48. 20.

### Das Fest der Oldenburger Verfassung.

Unser Verfassungsfest, welches am 11. März, hoffentlich im ganzen Lande mit recht freundlichen Hoffnungen für unsre Zukunft, begangen werden wird, beieifert sich ein hier erwählter Ausschuß unter Leitung der städtischen Behörden für unsre Stadt auf das Feierlichste zu veranstalten. Aufgabe an die Prediger, auf den Wunsch ihrer Gemeinden eine Kirchenfeier eintreten zu lassen, so wie Erlaubniß zu Tanz- und anderen öffentlichen Lustbarkeiten, ist, wie die Wöchentlichen Anzeigen ergeben, vom Consistorium bereits ausgewirkt.

Unser Festprogramm dürfte etwa folgendes sein:

1) Morgens 7 Uhr Festzug durch Glockengeläute, Kanonenschüsse und Musik vom Thurme.

2) Kirchenfeier mit Gesang des Singvereins, Aushängung der Festfahne zc. in der Kirche.

3) Großer Festzug: Schützencorps und Bürgerwehr. — Festfahne. — Jungfrauen mit dem Staatsgrundgesetze. — Sämmtliche Behörden und die Geistlichkeit. — Gewerke und Schifferinnung. — Die Schulen und das Seminar. —

Der Zug bewegt sich vom Theaterwall vor das Schloß. Hier: Hoch dem Großherzoge und Aufstellung während der Beerdigung des Militärs, wenn diese, wie man hofft, gleichzeitig stattfinden wird.

Zug über die Guntestraße auf den Markt. Dort: Festrede und allgemeiner Gesang mit Musikbegleitung.

Abends Tanzbelustigung in verschiedenen Lokalen.

### Auszug aus dem Protokolle

des politischen Vereins des Amtes Abbehausen,  
vom 18. Februar.

Zunächst wurde dem Vereine angezeigt, wie eine Beisteuer von 10 Rthlr. Cour. für die Hinterbliebenen Robert Blums abgeschickt sei.

Sodann wurden zwei Schreiben verlesen. Das eine vom Abgeordneten zur National-Versammlung Herrn Mölling, worin der politische Verein ersucht wird, die Namen seiner Mitglieder anzugeben; das andere vom Volksverein in Jever, welches dem pol. Verein die Ausschußmänner unseres Landes beauftragt, des Anschlusses an den Märzverein in Frankfurt nennt.

Ein Antrag: Der pol. Verein möge sich fernerhin „Volksverein“ nennen, wurde auf die Tagesordnung gestellt.

Nachdem die Statuten des Vereins mitgetheilt und die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Vereinigung hervorgehoben, wurden dieselben von den anwesenden Nichtmitgliedern unterzeichnet.

Es wurde darauf der Antrag einstimmig angenommen: den Großherzog zu ersuchen, eine Aenderung in der Wahlverordnung zur Synode zu belieben, wornach sämmtliche Abgeordneten sowohl geistliche als weltliche von den Laien gewählt würden. Dies rief einen andern Antrag hervor, daß nämlich alle Gemeinden und Vereine des Landes aufgefordert werden möchten, ein Gleiches zu thun. Er wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Ferner wurde beantragt, der politische Verein wolle bei der Justizkanzlei darauf antragen, daß der für den Kreis Doelgönne anzuhellende Hypothekbewahrer in Abbehausen als im Mittelpunkte seinen Sitz habe. Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen und die Ausführung desselben einer Commission übergeben.

Da der Volksverein in Oldenburg seit länger nicht mehr im Sinne des politischen Vereins gehandelt, so möge dieser die frühere Verbindung mit ihm aufheben, und demselben Anzeige davon machen, war ein Antrag, welcher gleichfalls mit großer Majorität angenommen wurde.

Endlich wurde der Antrag gestellt: die anwesenden Mitglieder der zur Feier der Grundrechte gewählten